

Autorität der Wissenschaft und Verantwortung der Theoriebildung

Zur Relevanz fundierter Auseinandersetzung mit Theorie
angesichts postfaktischer Praktiken

Julia Elven

Authority of Science and Responsibility of Theory Education. On the Importance of Sound Theoretical Knowledge Considering Post-Truth Practices

Recently, post-truth practices have been on the rise in public discourse, using the authority of science to gain symbolic power. Against this backdrop, I will discuss the relevance of a sound theoretical education for educational scientists. Rooted in a systematic understanding of theories and methodologies, science can fulfill a crucial social responsibility: providing orientation between opinion and knowledge, facts and fakes.

Einleitung

Wissenschaftliche Theorien lassen sich als Ensembles systematisch aufeinander verwiesener Begriffe und Aussagen begreifen, die wissenschaftliche Erkenntnis objektivieren, um sie insbesondere in der Scientific Community und grundsätzlich in der Gesellschaft mit möglichst geringem Deutungsspielraum intersubjektiv aufgreifen, überprüfen, diskutieren, kritisieren, weiterentwickeln oder nutzen zu können. Niklas Luhmann (1987) beschreibt Theorien als (Forschungs-)Programme, die in Kombination mit wissenschaftsspezifischen Entscheidungsverfahren (Methoden) eine Unterscheidung in wahr und unwahr ermöglichen und mithin zur Produktion von Erkenntnis, Wissen und robuster Wahrheit der Gesellschaft beitragen. Theorien sind somit Basis sowohl systematischer empirischer als auch planvoller theoretischer Forschung.

Wie dabei wissenschaftliche Theorien formuliert und wie Methoden zu deren Überprüfung konzipiert werden, ist Gegenstand beständiger Aushandlungsprozesse innerhalb des wissenschaftlichen Feldes und zugleich Objekt von *Boundary-Work* zur praktischen Demarkation zwischen Wissenschaft und Nichtwissenschaft (Gieryn 1983). Damit ist Wissenschaft bzw. Theorieproduktion eine selbstregulierend angelegte soziale Praxis mit hoher gesellschaftlicher Bedeutung und Autorität. Sie gerät jedoch gegenwärtig durch postfakti-

sche¹ Praktiken unter Druck, die eine paradoxe Gleichzeitigkeit übersteigerter Anerkennung und aggressiver Verkennung wissenschaftlichen Wissens aufweisen. Hieraus folgt m.E. die Notwendigkeit, sich dezidiert der Theorie-(Aus-)Bildung zuzuwenden, um das im wissenschaftlichen Arbeiten oft implizit bleibende epistemische Wissen im Zweifel auch explizit verhandeln zu können. Für die Erziehungswissenschaft ist eine solche Reflexion in doppelter Hinsicht relevant, weil postfaktische Praktiken nicht nur das Fundament der Wissenschaft angreifen, sondern darüber hinaus auch die Grundlage von Bildung untergraben (vgl. Peters 2017).

Postfaktische Praktiken und die Autorität der Wissenschaft

Die Diskussion um Formen und Folgen einer gesteigerten Verwissenschaftlichung modernen Zusammenlebens (*Wissensgesellschaft*) thematisiert wissenschaftlich-technisches Wissen als produktive, sogar konstitutive Grundlage der Gesellschaft, wobei Wissensarbeit in die Produktion gesellschaftlicher Güter unmittelbar einbezogen wird (vgl. Höhne 2003). Als „wichtigste Voraussetzung von Handlungsfähigkeit“ (Strohschneider 2020, S. 133) durchdringt wissenschaftliches Wissen dabei im Grunde jeden Wirklichkeitsbereich, wodurch z. B. der Rekurs auf wissenschaftliche Erkenntnis oder das Nutzen von Fachsprache insbesondere in öffentlichen Kontexten Autorität entfaltet. Wissenschaftliches Wissen kann also als wirkmächtiger Bezugspunkt für soziale Ordnung gelten, der über die Academia hinaus rationalistische Handlungs- und Bewertungsgrundlagen normalisiert. Zugleich geht die Tendenz dahin, „wissenschaftliche Erkenntnis als Möglichkeit der ‚Letztbegründung‘ von Entscheidungen“ (ebd.) einzusetzen. Die Sinnhaftigkeit einer wissenschaftlichen Entscheidungsbegründung ist selbstverständlich nicht per se zweifelhaft und in verschiedenen Kontexten angezeigt. Eine Überführung sämtlicher Entscheidungen in wissenschaftliche Rechtfertigung, d. h. der Rückzug aus Prozessen des Abwägens und Aushandelns zwischen unterschiedlichen normativen Positionen und Begründungslinien jenseits von wahr und unwahr, führt in eine beunruhigende *Epistemisierung des Politischen*, in der das wissenschaftliche Argument missbraucht wird, um politisches Handeln gegen Kritik zu immunisieren und durchzusetzen (vgl. Bogner 2023).

Diese autoritäre Überdehnung wissenschaftlichen Wissens führt im Rahmen postfaktischer Politiken zu einer Ablösung wissenschaftlicher Performance von wissenschaftlicher Produktion: Als Element postfaktischer Praxis

1 Der Begriff Postfaktizität (engl. post-truth) rekurriert auf die (partielle) Erosion sozialer Gelungskriterien objektivierter Wahrheit, die insbesondere in politisch aufgeladenen, polarisierenden Diskursen wahrnehmbar wird. Der Diskurs um Postfaktizität nahm mit dem durch die erste Trump-Administration geprägten Schlagwort „alternative Fakten“ Fahrt auf (Krasmann 2019).

werden (proto- oder pseudo-)wissenschaftliche Rhetorik, Technik und Methodik genutzt, um persönlicher Meinung, Elitenkritik, ökonomischen bzw. politischen Zielen, aber auch Angriffen auf wissenschaftliche Institutionen Wirkmacht zu verleihen. Hierin kommen *epistemische Wahrheitskonflikte* zum Ausdruck, in deren Kern die Wahrheit von Meinungen und alternativen Fakten verhandelt wird; Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey (2023, S. 147) haben diesbezüglich unter dem Titel „Gekränte Freiheit“ einen *libertären Autoritarismus* herausgearbeitet, dessen postfaktische Politik auf einer Äquivalenz von Meinung und wissenschaftlicher Evidenz sowie auf der „Gleichzeitigkeit von Nicht-wissen-Können und Partizipationsansprüchen“ basiert, wobei Meinung im Konfliktfall „mit protowissenschaftlicher Evidenz“ (ebd.) validiert und legitimiert wird. Diese unzulässige Verknüpfung von Meinungen und wissenschaftlicher Performanz wird bisweilen auch durch Wissenschaftler:innen vorgenommen (vgl. Gutmann 2021). Postfaktisch agierende Akteure wähnen sich dabei nicht zuletzt auch im Freiheitskampf gegen das Establishment (einschließlich wissenschaftlicher Institutionen), die – so die Behauptung – gezielt Unwahrheit verbreiteten und sie am Äußern „wahrer Wahrheit“ hinderten (vgl. ebd.). Die Verbindung von konspirationistischen Überlegungen und wissenschaftlicher Performanz, die dem Beweis der Gegenwahrheit dienen soll, zeigt sich auch deutlich in pseudo- bzw. protowissenschaftlichen Anti-Establishment-Vereinigungen die bisweilen Institute, Konferenzen und Fachzeitschriften herausbilden, um die vermeintlich fehlgeleitete Mainstream-Wissenschaft mit ihren eigenen Mitteln zu schlagen (vgl. Gordin 2022) – ein Beispiel hierfür ist das von Anhänger:innen der Flat-Earth-Verschwörungserzählung reproduzierte Bedford-Level-Experiment zum Beweis einer flachen Erde (vgl. Guimont 2025).

Von diesen postfaktischen Praktiken, die an wissenschaftliche Autorität anknüpfen, um die eigene Meinung oder einen Verschwörungsglauben als wahr durchzusetzen, sind solche postfaktischen Praktiken zu unterscheiden, die auf eine *unbestimmte Negation gesellschaftlicher Wahrheit* ausgerichtet sind, d.h. die „vor allem kommunikative Ausweichmanöver sind, die gesellschaftliche Konflikte in epistemologischen Endlosdebatten verlängern und sie darin gleichzeitig verbergen“ (Kumkar 2022, S. 277). Dies kann mit ökonomischen Zielen verbunden sein und sich als anti-wissenschaftlicher Zynismus äußern, wie etwa im Fall der durch die Tabakindustrie in Auftrag gegebenen Studien, die wissenschaftliche Grundprinzipien der Vorläufigkeit, der kritischen Überprüfbarkeit und des systematischen Zweifels nutzten, um durch die Krebsforschung verursachten ökonomischen Schaden abzuwenden (vgl. Oreskes/Conway 2012). Der Angriff auf unliebsame Erkenntnis mit (quasi-)wissenschaftlicher Methode kann aber auch politische Gründe haben: 2007 initiierten Bürger:innen, die den menschengemachten Klimawandel abstreiten, eine wissenschaftlich inszenierte, quasi-methodische Überprüfung von über 80 Prozent der US-amerikanischen Messstationen für Oberflächentemperatur,

in der Hoffnung, signifikante Messverzerrungen aufdecken zu können (vgl. Bogner 2023, S. 110ff). Auch die auf unbestimmte Negation zielende Bekämpfung von Erkenntnissen nutzt lediglich die symbolische Wirkmacht wissenschaftlicher Methodik, weshalb postfaktische Praktiken ohne theoretische Programmierung (im Luhmann'schen Sinne) auskommen.

Verantwortung der Theoriebildung

Die Veruneindeutigung des Unterschieds zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und bloßer Meinungsäußerung ist für den freien öffentlichen Diskurs demokratischer Entscheidungsfindung bedrohlich. Da der Wissenschaft die methodisch geleitete Hervorbringung und Objektivierung (vorläufig) gesicherter Erkenntnis gesellschaftlich überantwortet ist, ist sie auch verantwortlich für die kritisch-reflexive Beurteilung der Kriterien, nach denen Wahrheit in öffentlichen, medialen, politischen Diskursen Geltung beansprucht. Um bei dem gerecht werden zu können, ist der Wissenschaft Freiheit garantiert, die jedoch mit der Verpflichtung zur Selbstregulierung und Selbstkontrolle einhergeht (vgl. Özmen 2021), d. h. mit der Anerkennung von Ethiken, Konventionen und Methoden, auf deren Basis kollektive Boundary-Work die wissenschaftliche Produktion von bloßer Aufführung unterscheidet. Diese Arbeit erscheint in einer multiparadigmatischen Wissenschaft wie der Erziehungswissenschaft zunächst besonders herausfordernd. Wird jedoch – entgegen der Kuhn'schen Tradition – ein produktiv gewendeter Begriff der multiparadigmatischen Disziplin auf die Erziehungswissenschaft angewendet (vgl. Tenorth 2019), die gegenstandsbedingt auf den Pluralismus divergenter Theorien nicht verzichten kann, so zeigt sich, bei aller Schwierigkeit, ein besonderes Vermögen an Reflexivität und dialogischer Weiterentwicklung in der *dissensorientierten, kollegialen Auseinandersetzung* (vgl. Burzan 2019). Diese kann dann auch den Ausgangspunkt der Doppelbewegung erziehungswissenschaftlicher Differenzierung und Integration bilden (vgl. Keiner 2015, S. 15).

Grundsätzlich sind sowohl für multiparadigmatische Boundary-Work als auch für die Identifikation postfaktischer Praktiken das Verstehen und Beherrschen logischer Strukturelemente theoretischer Aussagen – Argument, Prämissen, Schlussfolgerung etc. – konstitutiv. Darüber hinaus ist aber auch die systematische Auseinandersetzung mit Theorie und mithin eine beständige Theoriebildung im lebenslangen Wissenschaftslernen notwendig, um an der gemeinschaftlichen Grenzbearbeitung mitwirken zu können. Diese soll nicht zuletzt verhindern, dass neben postfaktischen Praktiken auch häretische und / oder marginalisierte Theorien suspendiert werden – unser grundgesetzlich verankerter, (veränderungs- bzw. revisions-)offener Wissenschaftsbegriff schließt das Unorthodoxe und die Mindermeinung unbedingt ein (vgl. Gutmann 2021).

Zwei Blickrichtungen können m.E. die Theoriebildung unterstützen – zum einen die Frage nach den *Relationen von Theorie und Theorie*: Dies kann sich beispielsweise auf die Unterscheidung von Gegenstands- und Grundlagentheorie (vgl. Schäffer/Dörner 2012) oder von Theorie und Metatheorie beziehen (vgl. Kneer/Schroer 2009). Die Relationierung von Theorien zueinander erleichtert das Erkennen theoretischer Nachbarschaft und Konkurrenz, Inkomensurabilität und Konvergenz, und ermöglicht Boundary-Work durch theoretische (Nicht-)Zurechnung. Als Ergebnis solcher Zurechnungs- und Attribuierungspraktiken übernimmt dann „der Theoriebegriff die Funktion, ein wissenschaftliches Feld zu strukturieren und zu ordnen“ (ebd., S. 15), und ermöglicht auf diesem Wege auch die Explikation von Gründen für Nichtzurechnung. Zum anderen ist die Frage nach den *Relationen von Theorie und Empirie* weiterführend: Die Orientierung in Richtung empirischer (Sozial-)Forschung im Sinne einer „Hinwendung zu den Fakten, „den Sachen selbst““ (Garz 2012, S. 27f.), sollte nicht als Immunisierung gegen Postfaktizität durch empirische Daten missverstanden werden – auf den politischen und ökonomistischen Missbrauch empirischer Methoden und Daten in postfaktischer Praxis wurde bereits hingewiesen. Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, die *Theoriegeladenheit der Empirie* explizit zu entfalten (vgl. Hirschauer 2008): Theorien, die zur Formierung des Interessensgegenstands benötigt werden, metatheoretische (z.B. sozialtheoretische) Bezüge, die Forschungsperspektiven grundlegend strukturieren, sowie Methodologien, die wiederum die Passung von gegenstandstheoretisch formuliertem Forschungsinteresse und Methode wissenschaftstheoretisch herleitbar und überprüfbar machen (vgl. Schäffer/Dörner 2012). Das Bestehen auf diese theoretische Durchwirkung von Empirie wirkt nicht nur dem Partikularismus eines qualitativen und dem Faktizismus eines quantitativen Empirismus entgegen (vgl. Hirschauer 2008), sondern konterkariert auch einen postfaktischen Methodeneinsatz.

Julia Elven, Prof. Dr., ist Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Erwachsenenbildung und Organisationsforschung an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Literatur

- Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2023): Gekränkte Freiheit: Aspekte des libertären Autoritarismus. Berlin: Suhrkamp.
- Bogner, Alexander (2023): Die Epistemisierung des Politischen: Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet. 4. Aufl. Ditzingen: Reclam.
- Burzan, Nicole (2019): Über eine multiparadigmatische Soziologie. In: Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kon-

- gresses der DGS, Göttingen 2018. https://publikationen.soziologie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/1200 [Zugriff: 13. August 2025].
- Garz, Detlef (2012): Zum Stand interpretativer Forschung in den Erziehungswissenschaften – Standorte und Perspektiven. In: Ackermann, Friedhelm/Ley, Thomas/Machold, Claudia/Schrödter, Mark (Hrsg.): Qualitatives Forschen in der Erziehungswissenschaft. Wiesbaden: VS, S. 27–45.
- Gieryn, Thomas F. (1983): Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science: Strains and Interests in Professional Ideologies of Scientists. In: American Sociological Review 48, 6, S. 781–795.
- Gordin, Michael D. (2022): Am Rande: Wo Wissenschaft auf Pseudowissenschaft trifft. Konstanz: Konstanz University Press. <https://doi.org/10.5771/9783835397477>.
- Guimont, Edward (2025): American Flat Earth Belief. In: Ritter, Luke (Hrsg.): American Conspiracism: An Interdisciplinary Exploration. London: Taylor & Francis, S. 274–290.
- Gutmann, Thomas (2021): Freiheit der Wissenschaft, Freiheit der Meinung. In: Özmen, Elif (Hrsg.): Wissenschaftsfreiheit im Konflikt. Berlin: J.B. Metzler, S. 1–9.
- Hirschauer, Stefan (2008): Die Empiriegeladenheit von Theorien und der Erfindungsreichtum der Praxis. In: Kalthoff, Herbert/Hirschauer, Stefan/Lindemann, Gesa (Hrsg.): Theoretische Empirie. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 165–187.
- Höhne, Thomas (2003): Pädagogik der Wissensgesellschaft. Bielefeld: transcript.
- Keiner, Edwin (2015): Pädagogik, Erziehungswissenschaft, Bildungswissenschaft, Empirische Bildungsforschung. Begriffe und funktionale Kontexte. In: Glaser, Edith/Keiner, Edwin (Hrsg.): Unscharfe Grenzen – eine Disziplin im Dialog: Pädagogik, Erziehungswissenschaft, Bildungswissenschaft, Empirische Bildungsforschung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 13–34.
- Kneer, Georg/Schroer, Markus (2009): Soziologie als multiparadigmatische Wissenschaft. Eine Einleitung. In: Kneer, Georg/Schroer, Markus (Hrsg.): Handbuch soziologische Theorien. Wiesbaden: Springer VS, S. 7–18.
- Krasmann, Susanne (2019): Secrecy and the Force of Truth: Countering Post-Truth Regimes. In: Cultural Studies 33, 4, S. 690–710.
- Kumkar, Nils C. (2022): Alternative Fakten: Zur Praxis der kommunikativen Erkenntnisverweigerung. Berlin: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1987): Codierung und Programmierung. In: Soziologische Aufklärung 4. Wiesbaden: VS, S. 182–201.
- Oreskes, Naomi/Conway, Erik M. (2012): Merchants of Doubt: How a Handful of Scientists Obscured the Truth on Issues from Tobacco Smoke to Global Warming. London: Bloomsbury.

- Özmen, Elif (2021): Einleitung: Wissenschaftsfreiheit im Konflikt. In: Özmen, Elif (Hrsg.): *Wissenschaftsfreiheit im Konflikt: Grundlagen, Herausforderungen und Grenzen*. Berlin: J. B. Metzler, S. V–XI.
- Peters, Michael A. (2017): Education in a Post-Truth World. In: *Educational Philosophy and Theory* 49, 6, S. 563–566.
- Schäffer, Burkhard/Dörner, Olaf (2012): Zum Verhältnis von Gegenstands- und Grundlagentheorien zu Methodologien und Methoden in der Erwachsenen- und Weiterbildungsforschung. In: Schäffer, Burkhard/Dörner, Olaf (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Erwachsenen- und Weiterbildungsfor- schung*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 11–22.
- Strohschneider, Peter (2020): *Zumutungen: Wissenschaft in Zeiten von Popu- lismus, Moralisierung und Szi entokratie*. Hamburg: Kursbuch Edition.
- Tenorth, Heinz-Elmar (2019): „Unscharfe Grenzen“ – eindeutige Markierun- gen: Über den Nutzen von Beobachtung der Erziehungswissenschaft. In: Stadler-Altmann, Ulrike/Gross, Barbara (Hrsg.): *Beyond erziehungswis- senschaftlicher Grenzen: Diskurse zu Entgrenzungen der Disziplin*. Opla- den, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 21–38.